

verlegt man auch die Sage, von der Mazi-pilla, die man sich als ein Weib mit einem blechernen Panzer vorstellt. Urfundliches über Kriegszeiten, die die Gemeinde betroffen haben, findet sich erst über den siebenjährigen Krieg vor. Auf Grund von gleichzeitigen Notizen in den Kirchenbüchern erschien im Jahre 1762 ein kaiserlicher Proviantmeister im Orte. Zwei Jahre später fand der Durchmarsch des Kaiserlich-Königlichen Regimentes von Luzani statt. Es wurde damals ein Soldat dieser Truppe, namens Antonio Pratti aus Piemont, der in Satzung verstarb, auf hiesigem Gottesacker beerdigt. In demselben Jahre wurde die Gemeinde von einer Blattern-epidemie heimgesucht. Zehn Jahre später, in dem großen Teuerungsjahre, das über unser sächsisches Vaterland kam, wütete hier der Hungertyphus und forderte zahlreiche Opfer. Im Sterberegister von 1772 sind allein 166 Verstorbene verzeichnet, von denen die meisten Hungers starben. Im Jahre 1814 wurde auch Satzung vom Durchzuge der russischen Armee mit betroffen. Es lagen damals Kosaken im Dorfe, die nicht eben ein rühmliches Andenken hinterlassen haben. Nach den Freiheitskriegen war die Gemeinde, in der während der Jahre 1813—1814 Nervenfieber und Pocken epidemisch auftraten, völlig verarmt. Damals ließ Pfarrer Schimpf einen Hilferuf an die Bewohner Sachsens zur Vinderung der Not in seiner Gemeinde ergehen. Von den Spenden, die daraufhin einliefen, wurde nach Verwendung eines Teils zur augenblicklichen Abhilfe der Not aus dem Reste der Sammlung ein Legat von 600 Talern gestiftet, das sogenannte Schimpfsche Legat, dessen Zinsen alljährlich zu Weihnachten an hiesige Arme verteilt werden. Neben trüben Er-fahrungen, wie sie die Kriegsjahre über Satzung brachten, fehlte es auch nicht an frohen Ereignissen. So konnte die Gemeinde im Jahre 1859 mit dankerfüllten Herzen ein freudiges, seltenes Erntedankfest feiern. Gott hatte ihr wie der Umgegend eine überaus reiche Ernte geschenkt. Besonders reichlich war die Kartoffelernte ausgefallen, eine Ernte, deren sich in bezug auf Quantität und Qualität der Kartoffeln die ältesten Leute nicht zu erinnern wußten, wie es im Kirchenbuche heißt. Im Jahre 1866 wurde Satzung zum letzten Male von feindlicher Einquartierung, und zwar von preußischen Ulanen, behelligt.

Von Bränden ist die Gemeinde mehrfach heim-gesucht worden.

Am 30. August 1857, früh 2 Uhr brannte das hiesige Erbgericht ab, wobei ein gerade in demselben aufhältliches Harfenmädchen aus dem benachbarten Preßnitz in Böhmen so schwere Brandwunden davontrug, daß es an deren Folgen starb. Am 13. August 1902 wurde das Gemeindehaus durch einen Brand zerstört. Dabei erlitt ein Armenhändler, der von dem Unglück überrascht wurde, Verletzungen, die zu seinem bald darauf im Marien-berger Krankenhause erfolgten Tode führten. In dem heißen Sommer des Jahres 1904 am 15. August wurde Satzung in einer stürmischen Nacht von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht, welche im Oberdorfe allein sechs Güter und im mittleren Dorfe noch ein Gut einäscherte. Am 4. August 1905 ging ein Hagelwetter über dem Dorfe nieder und richtete an Häusern, wo viele Fensterscheiben, so am Kirchturme über dreißig, eingeschlagen wurden, und namentlich auf den Fluren großen Schaden an.

Infolge des bereits am 7. Oktober eingetre-tenen Schneefalles und Frostes wurde das Erntedankfest im Jahre 1905 erst sehr spät, und zwar am 12. November gefeiert.

Die Sage vom törichten See

(nach Meiches Sagenbuch des Königreichs Sachsen).

„Oberhalb Satzung liegt in einer öden, morasti-gen Gegend eine kleine, nur 150 Ellen im Um-kreis betragende Lache, der törichte See genannt. Einst hatte Beit Vogel von Satzung in dieser Ge-gend Vogel gestellt, als er von 9—12 Uhr mittags einen großen Tumult und Alarm von Sauchzen, Schreien, Geigen und Pfeifen gehört, als würde eine Bauernhochzeit oder lustiges Bankett in dem See gehalten, dergleichen Freudengetön auch andre zu anderer Zeit gehört haben. Einst hat ein Mann von Sebastiansberg um diese Gegend Feuer-holz gemacht. Zu diesem ist ein schöner Reiter auf einem großen Pferde geritten gekommen, mit einer langen Spießrute in der Hand, der den Holzhacker gefragt hat, ob er den törichten See wisse. Da der Holzhacker ja geantwortet, hat ihm der Reiter ein Trinkgeld versprochen, wenn er mit hin gehe und ihm den Ort zeige; da sie nun beide hingekommen, ist der Reiter vom Pferde gesprungen und hat gesagt: „Ich bin ein Wassermann, mir